

Gender – eine soziale Tatsache von Natur aus

Paula-Irene Villa, November 2016

www.gender.soziologie.uni-muenchen.de

In der Forschung, also den ‚gender studies‘, bezeichnet der Begriff gender eine von Menschen in historischen Prozessen gemachte, verobjektivierte soziale Differenz, die überdies mit anderen Differenzen (wie Klasse/Schicht, Sexualität, Alter usw.) verschränkt ist. Nach Männern und Frauen bzw. männlich/weiblich zu unterscheiden beinhaltet also komplexe soziale Prozesse, in die selbstverständlich auch biologische, z.B. hormonelle oder genetische, Aspekte einfließen. Dabei geht die Forschung mit dem Begriff ‚gender‘ davon aus, dass die Geschlechterdifferenz nicht allein, nicht ursächlich, nicht monokausal und womöglich nicht mal entscheidend von einer an-und-für-sich-Seienden natürlichen Basis determiniert wird. Denn einerseits ist die Unterscheidung zwischen den Geschlechtern historisch, regional und je nach Kontext hoch variabel, andererseits bedarf jede biologische Tatsache der Interpretation, sofern sie gesellschaftlich relevant ist.

Wesentlich ist den gender studies dabei die – im Prinzip triviale – Einsicht, dass Natur und Kultur (nature/nurture) nicht getrennt sind, und sich auch in der Forschung nicht einfach trennen lassen. Denn die Unterscheidung zwischen Natur und Kultur – oder zwischen Biologie und Sozialisation/Erfahrung – ist selbst eine kulturelle Unterscheidung. Diese erkenntnistheoretische und wissenschaftshistorische Einsicht teilen die gender studies mit weiten Teilen der (experimentellen) Naturwissenschaften: **"Some gender differences in the mind and behaviour may in part be the result of our biology (prenatal hormones and genes) interacting with our experience. The old nature vs. nurture debate is absurdly simplistic and a moderate position recognises the interaction of both"** (Baron Cohen 2012). Diese Einsicht meint nun nicht, dass es keine Natur oder Fakten gäbe. Sie meint aber wohl, dass es hoch interessant ist, sich mit der Verklammerung von Natur und Kultur in Bezug auf die Geschlechterdifferenz zu befassen. Solche Studien gibt es in den gender studies vielfach, z.B. zur Geschichte der (Natur-)Wissenschaft des „kleinen Unterschieds“, im Rahmen der Science and Technology Studies, oder auch in der Neuro- und Biowissenschaften.

Das Gros der (deutschsprachigen wie internationalen) gender studies befasst sich mit den kulturellen, historischen, ökonomischen und sozialen Dynamiken rund um Geschlecht. Dabei geht es einerseits um Prozesse und Praxen der Vergeschlechtlichung, d.h. wie sich spezifische Formen von Geschlecht in Institutionen, Organisationen, Strukturen oder Qualitäten einschreiben (z.B. Karrieren, Arbeitsmärkte, Wahr-

nehmung von Leistung oder Kompetenz). Andererseits geht es um Prozesse der kontextspezifischen Konstruktion und Konstitution von Geschlecht selbst, d.h. um die Frage, wie in einem spezifischen Kontext – etwa einer Gesellschaft, einer Epoche, einem kulturellen Genre usw. – die Geschlechterdifferenz ‚gemacht‘ wird (etwa durch Interaktion/Praxis, durch wissenschaftliche Deutungen, durch somatische Materialisierungen z.B.).

In den gender studies werden sehr unterschiedliche Disziplinen, also auch Methoden, Paradigmen und Theorien eingesetzt. Denn das Feld der gender studies umfasst viele, verschiedene Fächer bzw. Disziplinen: Sozial- und Kulturwissenschaften, Naturwissenschaften, Psychologie, Rechtswissenschaft, Ingenieurwissenschaften, Humanmedizin, VWL und BWL, Geisteswissenschaften, Pädagogik, Philosophie... Nicht alle Disziplinen sind überall gleichermaßen stark in den gender studies vertreten. Z.B. sind im deutschsprachigen Raum die Sozial- und Kulturwissenschaften besonders forschungsstark. Das Feld der gender studies ist also ein multidisziplinärer Kontext, was auch zu Missverständnissen und fachlichen Auseinandersetzungen führt, die im besten Fall das jeweils eigene Begriffs- und Methodeninstrumentarium klären und schärfen helfen. Wichtig ist dabei aber, dass es in diesem Lichte durchaus unterschiedliche ‚gender‘-Begriffe gibt. Wichtig ist auch, dass es in den gender studies, wie in sehr vielen anderen Forschungsbereichen, ein **Kontinuum zwischen Grundlagen- über anwendungsaffinen bis zur Auftragsforschung/Expertise** gibt. Von der Verortung auf diesem Kontinuum wird wesentlich abhängen, wie weit oder nah der ‚gender‘-Begriff in der Forschung am Alltagsbegriff ‚Geschlecht‘ definiert oder wie praktisch verwertbar das Ergebnis sein wird. Die Spanne ist in den gender studies sehr, sehr breit: Es gibt konkrete handlungspraktisch angelegte Forschung etwa zu Schulerfolgen von Mädchen/Jungen, zur Verbesserung der Karrierechancen oder der Vermeidung von Altersarmut von Frauen, zum besseren Verständnis geschlechterspezifischer Symptome konkrete Krankheiten bei Männern usw. Es gibt auch Forschung zur Ethik im geschlechtertheoretischen Sinne (Philosophie), zur Ontologie der Gegenwart, zur symbolischen Position des Phallus im ‚weiblichen Schreiben‘ (Literaturwissenschaft) oder zum ‚doing gender‘ in jugendlichen Szenen (Soziologie), um nur einige Beispiele zu nennen. Der unmittelbare Sinn und Zweck der gender studies lässt sich, wie bei *jeder* Forschung, nicht zwingend im Sinne einer konkreten, praktischen Problemlösung für den individuellen Alltag, die Politik oder der Weltverbesserung messen.

In den gender studies geht es nicht nur um Frauen – es gibt eine Fülle an wiederum multidisziplinären Arbeiten zu Männlichkeit(en) – **und es geht nicht nur um Männer.** Das *kann* so sein, etwa in empirischen Arbeiten zu Berufen oder zur Geschichte konkreter Personen, aber der

gender Begriff steht für ein relationales Verständnis von Geschlecht. Das heißt, dass es um ganz unterschiedliche Formen und um ganz spezifische Kontexte der Geschlechterdifferenz geht. Die Frauenforschung ist ein Vorläufer der Gender Studies, und hat sich aus der Zweiten Frauenbewegung heraus entwickelt. Dabei stand die Frauenforschung von Anfang an in einem konfliktreichen wie produktiven Spannungsverhältnis zur politischen Frauenbewegung.

Die gender studies sind keine Ideologie und auch keine (verkappete) politische Bewegung. Wohl verstehen sich viele Forschende im Feld der gender studies als ‚kritisch‘, manche – sicher nicht alle – als ‚feministisch‘ oder ‚queer‘. Wenn sich die gender studies als kritisch verstehen, dann weil sie die impliziten Vergeschlechtlichungen, also das implizite gendern, von Wissenschaft, Alltag, Organisationen usw. aufdecken und erklären wollen. Es geht dann um die Aufklärung von Stereotype, Vorurteile, Fehlwahrnehmungen usw. Auch um solche, die zur Diskriminierung beitragen (können). So hat z.B. bereits Anfang der 1960’er eines der ersten sozialwissenschaftlichen Studien zur ‚Frauenfrage‘ skandalisiert, dass die Erfahrungen und die strukturelle soziale Verortung von ‚Hausfrauen‘ ein „Problem ohne Namen“ sei (Friedan 1963), weil sich die Wissenschaft schlicht noch nie mit dieser sozialen Wirklichkeit weiter Teile der Bevölkerung befasst habe. Im deutschsprachigen Raum haben Ende der 1970’er Jahre Historikerinnen wie Gisela Bock, Barbara Duden, Karin Hausen in ihren Studien darauf hingewiesen, dass die Analyse der Entstehung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft ohne eine Analyse der spezifischen Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit sowie deren Struktur – als ‚Patriarchat‘ – nicht verstehbar sei. Und in den Naturwissenschaften haben Pionierinnen der ‚Science Studies‘ wie Anne Fausto-Sterling, Evelyn Fox-Keller, Londa Schiebinger in ihren Studien auf die in den scheinbar objektiven Tatsachen der Naturwissenschaft eingelassenen Vergeschlechtlichungen hingewiesen. Die kritische Bewegung vieler gender studies besteht also im Aufdecken der implizit geschlechtlichen Dimension von Wissen und Wissenschaft.

Im Übrigen hat **einer der ersten Soziologen, die den Gender-Begriff nutzten, Erving Goffman, vom System des ‚genderism‘ gesprochen, um solche Vergeschlechtlichungen als Teil der Struktur moderner Gesellschaften zu beschreiben.** Dieser Einsicht folgend, ‚gendern‘ die Gender Studies nicht, sondern sie decken sowieso schon eingelagerte Vergeschlechtlichungen auf, indem sie auf Geschlecht auch dort hinweisen, wo es nicht explizit gemacht wird. Daraus kann sich eine handlungspraktische Empfehlung oder Forderung ergeben, das muss aber nicht sein. Wenn z.B. Studien auf die Relevanz des grammatikalischen Geschlechts bzw. geschlechtlicher Personenmarkierungen wie Vornamen bei der Be-

wertung von Leistung hinweisen, dann fordern Forschende oder Expert_innen im Anschluss bisweilen (aber auch nicht zwingend), hieran etwas praktisch zu ändern. Das führt zu politischen Auseinandersetzungen, an denen sich die gender studies konstruktiv beteiligen – sofern sie sachlich und wertschätzend im Sinne einer echten Verständigung geführt werden. Manche Forschende verknüpfen mit ihrer Forschungsarbeit eine feministische oder queere Agenda. Was dies im Einzelnen meint, ist wiederum sehr unterschiedlich – und nicht anders als entsprechendes Engagement aller politischer Couleur vieler Forschender in vielen Kontexten. ‚Feministisch‘ meint für viele, dass Vergeschlechtlichungsprozesse und ihre Effekte Teil sozialer Herrschaft sind, und dass die Wissenschaft zur Aufdeckung von Herrschaftsmechanismen nützlich sein kann. Andere Forschende im Feld der Gender Studies finden dies völlig falsch. Der Grad der Bezugnahme auf (tages-)politische Anliegen ist in den gender studies also außerordentlich umstritten – und zwar seit es sie gibt.

Gender Mainstreaming ist nicht ‚gender studies‘: Erstere ist eine politische Strategie, eine policy, die insbes. in der EU und ihren Mitgliedsstaaten implementiert ist. Mit gender mainstreaming sollen in allen Etappen öffentlich finanzierter Entscheidungen deren eventuellen (!) geschlechter-relevanten Dimensionen bedacht werden. http://ec.europa.eu/justice/gender-equality/index_de.htm (EU); <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/gender-mainstreaming/>. Die gender studies forschen vielfach – auch sehr kritisch – über gender mainstreaming, manchmal sind die gender studies auch im Sinne der Expertise oder anwendungsaffinen Forschung an der Implementierung oder Evaluation von gender mainstreaming beteiligt. Viele Forschende (und ihre Themen) in den gender studies haben aber mit gender mainstreaming schlicht nichts zu tun.

Gender Identity oder **Geschlechtsidentität** meint die individuelle, subjektive Ebene der Selbst-Wahrnehmung oder des Selbst-Verhältnisses. Hierzu gibt es wiederum eine Fülle an disziplinären Zugängen: Psychologie, Soziologie, Pädagogik, historische Arbeiten usw. Ein Glossar hierzu der Psychologie; <https://www.apa.org/pi/lgbt/resources/sexuality-definitions.pdf>

Gender einerseits und Begehren/Sexualität oder sexuelle Identität andererseits sind zwei verschiedene – und zugleich aufeinander bezogene und sich gegenseitig beeinflussende – Aspekte von Personen, von Gesellschaften, von Organisationen usw. Wer zu gender forscht, kann, muss aber nicht auch die Dimension Sexualität berücksichtigen (wie etwa in den queer studies). Und wer zu Sexualität forscht kann, muss aber nicht zwingend gender berücksichtigen.

Und, schließlich: In Deutschland haben derzeit ca. 0,42% aller Professuren eine Teil- oder Volldomination für ‚Gender‘. In absoluten Zahlen: Von derzeit (2013) ca. 35. 426 Professuren sind dies ca. 150. Die meisten davon sind in den Sozialwissenschaften. Nachzulesen hier: Datensammlung an der FU Berlin; <http://www.mvbz.fu-berlin.de/service/datensammlungen/index.html>.

Und dann gibt es noch die Sache mit der **Sprache**. Dazu gibt es in den gender studies keinerlei formale oder verbindliche oder oft auch nur explizite Regelungen. Die Verwendung des generischen Maskulinums ist auch in den gender studies nicht so unüblich, die Wissenschaftler nutzen dann einfach die oft übliche männliche Form für alle Geschlechter (wie in diesem Satz). Die Nennung von weiblichen und männlichen Formen wird von vielen Wissenschaftler/innen so oder mit dem großen BinnenI - WissenschaftlerInnen – gemacht. Und dann gibt es den Unterstrich, der zunehmend von Wissenschaftler_innen eingesetzt wird, um zu markieren, dass es auch mehr Optionen als die Binarität von zwei Geschlechtern gibt. Für manche Menschen ist es – politisch wie akademisch – wichtig, jenseits der geschlechtlichen Eindeutigkeit zu formulieren. Weil sie damit diese Option sichtbar machen wollen und/oder weil sie selber sich so verorten, d.h. als nicht eindeutig entweder männlich oder weiblich, und so auch adressiert und damit anerkannt werden wollen. Die Bezeichnung „Proffesx“ wäre eine solche. Wer wie welche Formen nutzt, ist eine Frage, über die sich nachzudenken lohnt und die auch Gegenstand der Forschung ist. Für Studierende oder Lehrende in diesem Feld gilt es, dies im Gespräch zu klären. Neuartige bzw. vom mainstream abweichende Schreibweise werden oft als ‚gendern der Sprache‘ bezeichnet. Das ist nicht ganz richtig. Denn die Form des generischen Maskulinums – „der Lehrer“, „die Erzieherin“ oder „der Arzt“ als Berufsbezeichnung für alle Geschlechter z.B. – ist selber gendert.

Sie sind bis hierher gekommen? Wunderbar! Lesen hilft – finden Sie nicht? Selber weiter recherchieren hilft mindestens so viel. Nur zu. Hier einige Empfehlungen zum Einstieg:

Hand- und Lehrbücher deutschsprachig (analog):

- Aulenbacher, Birgit/ Meuser, Michael/ Riegraf, Birgit (2010): Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Springer.
- Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hg.) (2010): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Springer.

- Bergmann, Franziska/ Schöbner, Franziska/ Schreck, Bettina (Hg.) (2012): Gender Studies. Basis-Scripte. Reader Kulturwissenschaften. Bielefeld: transcript.
- Braun, Christina von/ Stephan, Inge (Hg.) (2013): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau.
- Degele, Nina (2008): Gender/ Queer Studies. Paderborn: Fink.
- Nieberle, Sigrid (2013): Gender Studies und Literatur. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Hand- und Lehrbücher englischsprachig (analog):

- Evans, Mary / Williams, Carolyn (eds.) (2013): Gender. The Key Concepts. London et al: Routledge.
- Wade, Lisa / Marx-Ferree, Myra (2015): Gender. Ideas – Interactions – Institutions. New York: Norton.

Zu den gender studies in den Naturwissenschaften (analog)

- Ernst, Waltraud / Horwath, Ilona (Hg.) (2014): Gender in Science and Technology. Bielefeld: transcript
- Fausto-Sterling, Anne (2012): Sex/Gender. Biology in a Social World. New York et al: Routledge
- Fox-Keller, Evelyn (2002): The Century of the Gene. Harvard University Press.
- Schiebinger, Londa (1993): Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science. New Brunswick: Rutgers University Press.

Wissenschaftliche Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association; www.fg-gender.de

Zentren und Institutionen im deutschsprachigen Raum: <http://www.fg-gender.de/links>

Ein Glossar wichtiger Begriffe online: <http://www.gender-glossar.de/de/>